

JÜRGEN SCHAARWÄCHTER (Karlsruhe/Deutschland)

Wege der Musikwissenschaft: Reger-Forschung und Reger-Nicht-Forschung

„*Reger* muß meines Erachtens viel gebracht werden; 1. weil er viel geschrieben hat; 2. weil er schon tot ist und man noch immer nicht Klarheit über ihn besitzt (Ich übrigens halte ihn für ein Genie).“¹

So äußerte sich 1922 Arnold Schönberg – und leider ist festzustellen, dass sein Hinweis auf die mangelnde Klarheit bis heute nur wenig von seiner Gültigkeit verloren hat. Vorurteile und Unverständnis überwiegen bis heute, vor allem bei Konzertveranstaltern (die, wenn überhaupt, von Reger nur eine Handvoll nicht unbedingt repräsentativer Werke kennen) sowie bei jenen Musikern, die sich nicht die Zeit nehmen, Regers Musik in all ihrer Komplexität einzustudieren (und mit minderwertigen Einstudierungen ist ihm ebenso wenig gedient wie etwa auch Schönberg selbst). Dass Reger Erwartungen, Hörgewohnheiten immer wieder durchbrach, dass er, scheinbar auf Johannes Brahms und anderen aufbauend, doch weit in die musikalische Moderne wirkte – diese Problematik war schon dem Komponisten bewusst, und er schuf sich bereits zu Lebzeiten ein Netzwerk von Wohlgesonnenen, von Interpreten, Veranstaltern und Vertretern der schreibenden Zunft, die seiner Musik wohlwollend und vorurteilsfrei gegenüberstanden. Dass Reger seit damals polarisiert, spiegelt sich interessanterweise auch in der musikwissenschaftlichen Befassung wider – noch 2004 war ein Aufsatz eines renommierten (und wohlwollenden) Musikologen in einem Sammelband (wenn auch ironisch(?)) betitelt *Probleme mit Reger*.² Schon Carl Dahlhaus hatte diesem Fragegebiet feinsinnig nachgespürt und geschrieben:

Regers Musik hinterläßt, im Unterschied zu der von Mahler oder Berg, bei Hörern, die wenig oder nichts begriffen haben, das ebenso

¹Brief Arnold Schönbergs an Alexander Zemlinsky vom 26.10.1922, zitiert nach: *Alexander Zemlinsky. Briefwechsel mit Arnold Schönberg, Anton Webern, Alban Berg und Franz Schreker*, hrsg. von Horst Weber (= Briefwechsel der Wiener Schule 1), Darmstadt 1995 S. 240.

²Wolfram Steinbeck, „Probleme mit Reger“, in: *Reger-Studien 7. Festschrift für Susanne Popp*, hrsg. von Siegfried Schmalzriedt und Jürgen Schaarwächter (= Schriftenreihe des Max-Reger-Instituts 17), Stuttgart 2004, S. 239–245.

deutliche wie unangenehme Gefühl, daß sie nichts begriffen haben; die Einsicht in den eigenen Mangel an Einsicht wird ihnen durch eine Musik, der ein didaktischer Zug eigen ist, nicht verhüllt, sondern aufgedrängt. (Die Differenz zwischen gefühltem und nicht gefühltem Unverständnis macht sogar in der Philosophie einen Stilunterschied aus, dessen Bedeutung nicht unterschätzt werden sollte: Bei Descartes kann man sich darüber hinwegtäuschen, daß man nichts versteht, und die Lektüre unbekümmert fortsetzen, niemals aber bei Kant.)³

Dieser Essay, der sich ausdrücklich als Beitrag zur wissenschaftsgeschichtlichen Debatte versteht, möchte erkunden, inwieweit hundert Jahre nach Max Regers Tod die Reger-Forschung (1.) erfolgt ist, (2.) wo sie erfolgt bzw. nicht erfolgt und (3.) in welche Richtungen sie in Zukunft erfolgen könnte oder sollte. Hierbei ist interessant zu betrachten, aus welchen Kreisen sich die Reger-Forschung in frühen Jahren speiste, wie sich diese teilweise über Jahrzehnte hin entwickelten und bis zum heutigen Punkt erhalten haben.

* * *

Der größte Teil der Publikationen zu Max Reger (von Forschungsarbeiten aus heutiger Perspektive kann man nur sehr bedingt sprechen) erwuchs zunächst aus Arbeiten der Erinnerungskultur und der eher persönlich gefärbten Betrachtung. Nach verschiedenen kleineren monografischen Publikationen, teilweise Erläuterungsschriften zum Konzertbesuch, teilweise Einführungen mit dem Ziel der Vermarktungsoptimierung, war ein erster Versuch, Regers Schaffen mehr oder minder systematisch zu erkunden, ausdrücklich mit dem Vermerk versehen „Max Reger. Eine Sammlung von Studien aus dem Kreise seiner persönlichen Schüler“.⁴ Regers 50. Geburtstag 1923 führte zu einer ersten Ausweitung der Studien, die aber weiterhin zumeist dem Kreis der Schüler, persönlichen Freunde oder befreundeten Rezensenten entstammten (Adalbert Lindner, Karl Hasse, Guido Bagier, Georg Gräner). So persönlich gefärbt Lindners (1922 erstmals erschienene) Sicht auf

³Carl Dahlhaus, „Warum ist Regers Musik so schwer verständlich?“, in: *Neue Zeitschrift für Musik* 134/3 (1973), S. 134.

⁴Die vierbändige Publikation erschien von 1920 bis 1923 und enthielt monografische Beiträge von Hermann Grabner (*Regers Harmonik*, 1920, 48 S.), Richard Würz (*Der Lebensgang*, 1921, 49 S.), Joseph Haas (*Reger als Lehrer*, 1921, 10 S.), Hermann Unger (*Reger als Mensch*, mit einem Anhang *Reger-Aussprüche*, 1921, 23 S.), Hugo Holle (*Regers Chorwerke*, 1922, 73 S.) und Hermann Keller (*Reger und die Orgel*, 1923, 96 S.).

Regers frühe Jahre war, so wichtig ist sie doch als Zeitzeugnis – durchaus vergleichbar mit Elsa Regers 1930 erstmals veröffentlichten Erinnerungen *Mein Leben mit und für Max Reger*, die sie zusammen mit der Verlegerin Else von Hase-Koehler erarbeitete, Letztere 1928 auch Herausgeberin der ersten – notorisch unzuverlässigen, in Einzelfällen aber bis heute unverzichtbaren – Reger-Briefausgabe.

Nach einigen Dissertationen zu Max Reger infolge des Jubiläums (von Emanuel Gatscher, Margarete Wolf, Elisabeth Pohl, Paul Coenen und Josef Trock) kristallisierten sich verschiedene Städte als nachhaltige Orte der Reger-Forschung heraus. Bedingt war dies zumeist durch die dort Lehrenden – es fällt etwa auf, dass von den genannten Dissertationen gleich zwei an der Universität Wien entstanden, auch heute einem namhaften Ort der Reger-Forschung. Ein neues Kapitel wurde 1939 durch Fritz Stein aufgeschlagen, der trotz persönlicher Freundschaft zu Reger das wache kritische Auge nicht vermissen ließ und in der Athenaeion-Reihe *Die großen Meister der Musik* eine Reger-Biografie vorlegte, die bis weit in das 20. Jahrhundert zentrale Bedeutung behalten sollte. Natürlich profilierte sich Stein, der sich nach seinem Wechsel von Kiel an die Berliner Musikhochschule 1933 nationalsozialistischer Vereinnahmung nicht erwehren konnte,⁵ auch durch die Erarbeitung seines *Thematischen Verzeichnisses der im Druck erschienenen Werke von Max Reger einschließlich seiner Bearbeitungen und Ausgaben*, dessen erste Einzelleieferungen schon ab Dezember 1933 erschienen, dessen Druckplatten aber im Krieg eingeschmolzen und danach neu gesetzt werden mussten. Der Veröffentlichungsprozess zog sich bis 1953 hin, so dass seit 1949 eine andere wissenschaftlich fundierte Publikation als echter Meilenstein der Reger-Forschung bezeichnet werden konnte: Erich Hermann Müller von Asow gab, zusammen mit seiner Frau Hedwig, den Briefwechsel Regers mit Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen heraus. Bis heute ist diese Publikation unverzichtbarer Bestandteil der Reger-Forschung, vor allem wegen der hilfreichen biografischen Informationen zu erwähnten Personen, die im Anhang gegeben werden; die Kommentierung der Postachen selbst blieb – damaligen Gepflogenheiten entsprechend – im eher überschaubaren Rahmen. Müller von Asow hatte sich 1915 in Leipzig in

⁵Zu Fritz Stein siehe den differenzierten Artikel von Miriam Pfadt, „Bande – Bande – Bande der Freundschaft umschließen uns‘ – Fritz Stein und Max Reger“, in: *Reger-Studien 7. Festschrift für Susanne Popp*, hrsg. von Siegfried Schmalzriedt und Jürgen Schaarwächter (= Schriftenreihe des Max-Reger-Instituts 17), Stuttgart 2004, S. 495–522.

Musikwissenschaft promoviert und war während seines Studiums Reger mit hoher Wahrscheinlichkeit persönlich begegnet.⁶

* * *

Im Vorfeld meines Vortrages – auch um einmal eine umfassendere Rückmeldung aus der universitären bzw. Hochschulperspektive zum Stand und zu Desiderata der Reger-Forschung anno 2016 zu erhalten – habe ich an die musikwissenschaftlichen Institute der deutschsprachigen Universitäten und Musikhochschulen entsprechende Fragebögen verschickt. Eine beachtliche Anzahl von Antworten traf ein, die wohl als repräsentativ für die gesamte deutschsprachige Hochschullandschaft angesehen werden kann.⁷

Der erste Fragenbereich umfasste die Lehrveranstaltungen und akademischen Abschlussarbeiten zu Max Reger in den vergangenen zehn Jahren. Während Reger in eher überblicksmäßig angelegten Vorlesungen oder Analysekursen zur Musikgeschichte an zahlreichen Instituten mehr oder minder regelmäßig behandelt wurde und wird, war die gemeldete Zahl der ausschließlich seiner Musik gewidmeten Lehrveranstaltungen überschaubarer. Interessanterweise halten sich hier Musikhochschulen und Universitäten ungefähr die Waage – in einem Drittel der Fragebögen wurden entsprechende Veranstaltungen gemeldet, an der Folkwang Universität der Künste Essen, der Musikhochschule Karlsruhe und der Universität Tübingen als einzigen Institutionen nicht nur eine, sondern mindestens zwei. Und hiermit erwähnen wir bereits Institutionen, deren Verbindung zu Reger weit zurückgeht. Der Gründer des Tübinger Instituts war Karl Hasse, Reger-Schüler und zeitweiser -Assistent, ein früher Reger-Förderer und -Forscher. Die Verbindung nach Essen war zunächst eher musikpraktischer Art – hier lehrte u. a. Anna Erler-Schnaudt, Regers enge Freundin und bevorzugte Interpretin. Spitzenreiter in Sachen Reger-Lehre jedoch – und das mag nicht unbedingt überraschen – ist die Musikhochschule Karlsruhe, durch die Nähe zu und den Kooperationsvertrag mit dem Max-Regel-Institut.

⁶Dass er 1933 seiner Lehrbefugnis enthoben wurde und seither nur als freier Musikwissenschaftler tätig war, ist bis heute viel zu wenig im Bewusstsein der Öffentlichkeit verankert – dass er nach 1945 in Berlin das Internationale Musiker-Brief-Archiv leitete, ist nur eines seiner wichtigen Verdienste.

⁷Die Fragebögen waren am 15. März 2016 postalisch an die 55 Institute ausgesandt worden und in der Folge, mit Abgabefrist 31. Juli 2016, noch einmal, teilweise zweimal per E-Mail. 22 Antworten trafen ein, eine war leider nicht aussagekräftig und konnte nicht berücksichtigt werden.

Weitere universitäre Reger-Zentren mit Tradition sind u. a. Kiel (in der Linie Fritz Stein, Friedhelm Krummacher, Kathrin Kirsch, um nur einige zu nennen), Berlin (etwa in den Persönlichkeiten Rudolf Stephan, Hermann Danuser und Rainer Cadenbach oder in jüngster Zeit Martina Sichardt), Würzburg (wo u. a. Christoph Wünsch, Friedhelm Brusniak und Ulrich Konrad Regers Fahne hochhalten), München (u. a. mit Wolfgang Rathert und Claus Bockmaier, um abermals nur einige Namen zu nennen) und Weimar / Jena (mit Christiane Wiesenfeldt).

Im Bereich der akademischen Zulassungs-, Diplom-, Master- oder Doktorarbeiten war immerhin erfreulich festzustellen, dass gerade im Bereich der Ebene der Zulassungs-, Diplom- und Masterarbeiten im Zeitraum der vergangenen zehn Jahre von einer beachtlichen Anzahl zu sprechen ist: Die Hochschulen für Musik und Theater München und Freiburg meldeten jeweils zwei, die Universitäten Münster, Kiel, Wien, Würzburg und Salzburg (Universität Mozarteum) je eine.⁸ An Dissertationen erschienen in den vergangenen zehn Jahren immerhin vier – aus Karlsruhe Agnes Michalak's Arbeit zu Regers Klaviermusik und Alexander Beckers Studien zur Instrumentation in Max Regers Orchesterwerken (beide 2007 abgeschlossen und veröffentlicht), aus Düsseldorf Hans-Peter Retzmanns Arbeit zu Regers Musikdenken aus dem Jahr 2010 und aus Würzburg Jürgen Seufferts Arbeit zu Regers Chromatik in der Orgelmusik von 2015;⁹ weitere Dissertationen sind in Heidelberg, Kiel und Karlsruhe in Arbeit; in Tübingen ist eine größere Qualifikationsarbeit geplant, in Weimar / Jena arbeitet im Rahmen eines DFG-Projekts Fabian Czolbe an den Quellenbefunden der *Beethoven-* und *Mozart-Variationen*.

⁸Corinna Sandforths Masterarbeit *Der Fall Reger muss chronisch werden!: Die Tätigkeit der Witwe Elsa Reger als Biografin und Stifterin zur Förderung des Erinnerns an Max Reger*, Oldenburg 2012, befasst sich genauer gesagt mit Elsa Reger und wurde von der Universität Oldenburg nicht gemeldet; ich entnehme diese zusätzliche Information dem Bibliothekskatalog des Max-Reger-Instituts. Ebenfalls nicht gemeldet war Florian Brachtendorfs Mainzer Diplomarbeit *Die Choralkantaten Max Regers* von 2006.

⁹Alexander Becker, *Die Instrumentation in Max Regers Orchesterwerken*, Diss. Karlsruhe 2007; Agnes Michalak, *Max Reger Charakterstücke für Klavier zu zwei Händen*, Diss. Karlsruhe 2007, Karlsbad 2007; Hans-Peter Retzmann, *Max Regers Musik: Eine Studie zu Regers Musikdenken* (= Quellen und Studien zur Musikgeschichte von der Antike bis in die Gegenwart 44), Diss. Düsseldorf 2010, Frankfurt 2015; Jürgen Seuffert, *Chromatische Stimmführungen, ihre Auswirkung auf sowie ihre Integration in die Phänomene Tonalität, Harmonik und Modulation in den Orgelwerken Max Regers*, Diss. Würzburg 2015, Hamburg 2016 [2015].

Von Abschlussarbeiten ist der Weg nicht weit zu anderen wissenschaftlichen Publikationen, die ich bewusst in drei Kategorien Bücher – Aufsätze – multimediale Präsentationen abgefragt habe (Letzteres wären etwa digitale Editionen gewesen, die *online* publiziert hätten werden können – interessanterweise war der Rücklauf zu diesem Komplex gleich Null). Hier war die Ausbeute ähnlich überschaubar wie bei der Berücksichtigung Max Regers in Tagungen der vergangenen zehn Jahre. So schwierig die Zählung von Aufsätzen aus einer Hochschule ist, so ist doch erfreulich festzustellen, dass die Musikhochschule München einen Beitrag vermeldet (zu Max Reger und der ‚Münchner Schule‘). In der Folge von Christiane Wiesenfeldts Reger-Seminar an der Universität Münster wurden die Hausarbeiten 2011 im Druck vorgelegt. Eine weitere Publikation *Annäherungen an Max Reger* (ein Kongressbericht vom Reger-Forum 2009 an der Hochschule für Musik „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig) erschien 2014.

Auf Tagungen wurde Reger laut Meldungen der akademischen Institute fast nur 2016 berücksichtigt – an den Universitäten Leipzig (die mehrtägige reine Reger-Tagung im Mai, deren Beiträge in diesem Band vorliegen), Salzburg (ein Max-Reger-Symposium am 26. Juli im Rahmen der Sommerakademie), Mainz (die Internationale Tagung der Gesellschaft für Musikforschung, auf der Reger in einer Vielzahl von Formaten gewürdigt wurde und für die der vorliegende Beitrag entstand) und Wien (eine Liedertagung im September), an der Musikhochschule Hannover (ein eintägiges Symposium im Juni) sowie in München (eine zweitägige Tagung der Musikhochschule und der Universität München im November). Die Universität Würzburg und die Musikhochschule Freiburg melden je eine Tagung in den Jahren 2011–2015, auf denen Reger Berücksichtigung finden konnte, Letztere im Bereich Kirchenmusik, bekanntlich jenes Feld, in dem man auf eine umfangreiche ungebrochene Reger-Aufführungstradition zurückblicken kann. Ein weiteres eintägiges Symposium an der Universität Würzburg Ende 2016 sowie drei Tagungen, die zusammen mit dem Max-Reger-Institut ausgerichtet wurden (an der Universität Leipzig 2008 im Rahmen der Tagung der Gesellschaft für Musikforschung, an der Akademie des Bistums Mainz, der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz und der Universität Mainz 2012 sowie in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe 2015), komplettieren diese Übersicht.

Es ist allseits bekannt, wie stark akademische Forschung durch die akademischen Lehrer geprägt wird – es wäre müßig, hier alle Reger-affinen akademischen Lehrer nennen zu wollen. Ein verständnisvoller und offener Do-

zent, ein am besten auch noch musikalisch in Sachen Reger aktives Umfeld, dieses beides erleichtert naturgemäß den Zugang zu diesem Komponisten, zu dem aber auch selbst in akademischen Kreisen nicht selten Unklarheit besteht – eben weil auch hier Reger zu wenig gebracht wird.

Dies berührt nicht zuletzt auch die Frage der Zugänglichkeit von Forschungsliteratur, die den dritten Komplex der Umfrage umfasste. Es gibt Universitäten oder Hochschulen, die – in Konjunktion mit der jeweiligen Universitäts- oder Landesbibliothek – eine Vielzahl an Forschungsliteratur zur Vertiefung der Kenntnisse bereitstellen können – die Universitäten Würzburg, Kiel, Salzburg, Wien und Bern oder die Musikhochschulen Freiburg, Karlsruhe und Hannover etwa, die neben zahlreichen Forschungspublikationen nicht nur das Reger-Werk-Verzeichnis zur Verfügung haben, sondern auch die Reger-Werkausgabe.¹⁰ Diverse Universitäten mussten die Subskription der Reger-Werkausgabe aus finanziellen Gründen abbrechen oder gleich unterlassen, besitzen dafür aber immerhin größere Mengen der aktuelleren und aktuellsten Forschungsliteratur. Nur in einem Fall wurde offen mitgeteilt, dass die jüngste erworbene Reger-Publikation aus dem Jahr 2003 stammt und keinerlei Reger-Forschung geplant ist.¹¹

„Denk’ ich an Reger, denk’ ich an Susanne Popp!“¹² Mit diesem Satz eröffnet Wolfram Steinbeck seinen Beitrag zur Festschrift für die Leiterin des Max-Reger-Instituts 2004, und er führt aus: „Es gibt wohl keinen Komponisten, nicht nur keinen des 20. Jahrhunderts, sondern eigentlich überhaupt keinen, dessen späte Würdigung so sehr mit einer einzigen Person verbunden ist wie Reger.“¹³ Die außeruniversitäre Reger-Forschung verdankt sich in hohem Maße der Leiterin des Max-Reger-Instituts, die seit den 1970er Jahren Regers Technik der Schaffung eines wohlwollenden Netzwerkes intensiv weitergeführt hat. Sie professionalisierte die Buchpublikationen des Max-Reger-Instituts, konzipierte Tagungen, Ausstellungen, Konzertreihen, den Europäischen Kammermusikwettbewerb Karlsruhe und vieles mehr, und vor allem machte sie das Reger-Institut zu einem Beratungszentrum, das von Musikern und Wissenschaftlern gleichermaßen frequentiert wird.

¹⁰Merkwürdigerweise besitzt die Universität Tübingen die Reger-Werkausgabe, nicht aber das Reger-Werk-Verzeichnis.

¹¹Hierbei handelt es sich um das Institut für Kunst, Musik und ihre Vermittlung an der Leuphonia Universität Lüneburg.

¹²Steinbeck (wie Anm. 2), S. 239.

¹³Ebd.

Sie griff den aktuellen Stand professioneller Briefeditionen auf¹⁴ und initiierte große Drittmittelprojekte: das Reger-Werk-Verzeichnis und die Reger-Werkausgabe.¹⁵ Das Max-Regger-Institut war 1947 von der Witwe Max Reggers gegründet worden, die die Vernetzung von praktischer Musikausübung, Archivarbeit, Sammeltätigkeit und wissenschaftlicher Forschung zumindest auf dem Papier festlegte. Mangels Ressourcen konnte mit einer umfassenden Umsetzung erst später begonnen werden. Heute ist das Max-Regger-Institut international zentraler Anlaufpunkt für alle an Reger Interessierten. Stetig wachsende ‚hybride‘ (neben der Reger-Werkausgabe aus dem Hause initiierte und von dort nicht selten auch betreute Tonträgerproduktionen) und *online*-Angebote auf max-regger-institut.de und maxregger.info ergänzen die ‚analogen‘ Angebote des Max-Regger-Instituts.

* * *

An den *Regger-Studien*, bislang zehn Sammelbänden des Max-Regger-Instituts und zumeist Tagungsberichten, kann man nahezu alle wichtigen Forschungstendenzen leicht ablesen; gleichzeitig lesen sich die Inhaltsverzeichnisse wie Who's Whos der Musikwissenschaft. Von den in den letzten Jahren vornehmlich durch die Reger-Forschung behandelten Themenbereichen seien hier nur ein paar erwähnt:

Die Schnittstelle Leben–Werk bietet naturgemäß eine Vielzahl möglicher Fragestellungen, zu den gewachsenen Themenfeldern zählt neben zahlreichen quellenkundlichen und analytischen Arbeiten, die auch auf biographische und Persönlichkeitsaspekte Bezug nehmen, auch die Betrachtung von Reggers Schülern und seiner Unterrichtstätigkeit.¹⁶

¹⁴Siehe hierzu auch Jürgen Schaarwächter, „Musikerbriefeditionen in Großbritannien, Frankreich, Deutschland. Schwerpunkte, Regularien, Unzulänglichkeiten, Chancen“, in: *Internationalität und Interdisziplinarität der Editionswissenschaft*, hrsg. von Michael Stolz und Yen-Chun Chen (= Beihefte zu editio. Internationales Jahrbuch für Editionswissenschaft 38), Berlin und Boston 2014, S. 191–198.

¹⁵*Thematisch-chronologisches Verzeichnis der Werke Max Reggers und ihrer Quellen – Reger-Werk-Verzeichnis (RWV)*, hrsg. von Susanne Popp in Zusammenarbeit mit Alexander Becker, Christopher Graftschmidt, Jürgen Schaarwächter und Stefanie Steiner, München 2010 [2011]; Wissenschaftlich-kritische Hybrid-Edition von Werken und Quellen, hrsg. unter der Projektleitung von Susanne Popp und Thomas Seedorf, Stuttgart: Carus 2010 ff.

¹⁶Vgl. hierzu essenziell Susanne Popp, „Verschüttete Beziehungen – Reger und seine Schüler“, in: *Prager Musikleben zu Beginn des 20. Jahrhunderts*, hrsg. von Aleš Brežina (= Jahrbuch der Bohuslav Martinů-Stiftung 1/1996), Bern u. a. 2000, S. 177–206.

Immer wieder steht Regers Orgelmusik im Fokus, zuletzt vor allem aus der Perspektive von Karl Straube, in Bezug auf Regers Tempovorschriften (nicht zuletzt in Folge der provokanten finnischen Dissertation *The Straube Code* von Henrico Stewen¹⁷), aber auch mit einem neuen Blick auf Regers chromatisches Denken.¹⁸ Tatsächlich neue formanalytische Ansätze zu Regers Orgelkompositionen gab es in der letzten Zeit aber nicht.

Regers Liedschaffen ist seit Beginn der 2000er-Jahre wieder vermehrt Forschungsthema gewesen, zunächst vereinzelt (Michael Kube, Thomas Seedorf, Susanne Popp), seither aber in steter Häufung und weit über den Vergleich etwa der Doppelvertonungen Strauss–Reger hinaus (u. a. in Lilo Kunkels Würzburger Dissertation von 2003).

Das Jahr 2014 verstärkte die Auseinandersetzung mit Regers Weltkriegskompositionen, nicht nur der *Vaterländischen Ouvertüre* op. 140, sondern auch dem unvollendeten Requiem WoO V/9. Überhaupt ist Regers Spätschaffen immer von besonderem Reiz für die Forschung gewesen – die Werke ab Opus 103 aufwärts sind deutlich häufiger Forschungsthema als die Kompositionen der früheren Opera.

Eine Konstante in der Reger-Forschung ist überdies fraglos die Betrachtung von Regers Schaffen in einer ‚deutschen Musiktradition‘ eines Johann Sebastian Bach, Robert Schumann oder Johannes Brahms, aber auch eines Franz Liszt, Richard Wagner oder Hugo Wolf. Diese Perspektive, die in der

Zahlreiche Erinnerungen von Reger-Schülern wurden in den Mitteilungen der Internationalen Max-Reger-Gesellschaft abgedruckt, außerdem gibt es einige monografische Arbeiten zu einzelnen Reger-Schülern sowie zu Reger als Lehrer.

¹⁷Henrico Stewen [d.i. Marcel Punt], *The Straube Code: Deciphering the Metronome Marks in Max Reger's Organ Music*, Diss. Helsinki 2009, 32 S. Stewens problematische Argumentation, die sich um eine akkurate Quellensichtung und -bewertung wenig schert, bewirkte insbesondere unter Organisten eine rege Debatte. Vgl. zu der Thematik aber auch die Ausführungen in der Reger-Werkausgabe und den Beitrag von Klaus Miehl, „Metrische Metronomangaben bei Max Reger“, in: *Die Musikforschung* 66/2 (2013), S. 154–166. Zu den ästhetischen Konsequenzen von Regers Tempoangaben siehe Martina Sichardt, „Regers dynamisches Tempo. Überlegungen zum Verhältnis von Aufführungstradition und kompositorischer Innovation“, in: *Annäherungen an Max Reger*, hrsg. von Martina Sichardt (= Schriften der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig 8), Hildesheim 2014, S. 183–210. Dass die Tempowahl von Regers Orgelwerken in hohem Maße einem Pragmatismus unterworfen bleibt, erläutert u. a. Gerhard Gnann, „Zur Tempowahl bei Max Regers Orgelwerken“, in: *Reger-Studien 9. Konfession – Werk – Interpretation. Kongressbericht Mainz 2012*, hrsg. von Jürgen Schaarwächter (= Schriftenreihe des Max-Reger-Instituts XXIII), Stuttgart 2013, S. 293–302.

¹⁸Zu Letzterem siehe Seuffert (wie Anm. 9).

Vereinnahmung Regers durch das nationalsozialistisch geprägte Schrifttum zusätzliche Betonung erfuhr, blockiert teilweise noch bis heute einen un-verstellten Blick auf Regers Schaffen, obwohl die Dichotomie zwischen Tra-ditionsbezug und Modernität Regers seit langem bekannt ist. Der Pianist Markus Becker brachte die Problematik folgendermaßen auf den Punkt:

Diese Zerrissenheit zwischen einer eigentlich doch tief romantischen Attitüde und einem Drang in die Moderne, indem er diese Attitüde eigentlich in kleine Teile zerlegt, die auf unerwartete Weise zusam-mentreffen, das ist es glaube ich, dieses Uneinheitliche. Bei Alban Berg ist die Satztechnik eben auch entsprechend diesem harmonisch Komplexen, bei Reger ist die Satztechnik einfach immer so ‚vertikal‘, dass unsere Aufgabe ist, in diesem Vertikalen wirklich eine Linienfüh-rung zu suchen, ein Weiter-Führen – sonst stehen die Dinge einfach unvermittelt nebeneinander. Ich glaube, das ist die große Aufgabe. Deshalb ist diese Einordnung so schwer.¹⁹

In diesem Zusammenhang ist auch der Blick auf die internationale For-schung nicht zu vernachlässigen, die sich angesichts mangelnder Fachlite-ratur in der jeweiligen Landessprache nicht selten auf einen überholten Kenntnisstand bezieht und wichtige Veröffentlichungen nicht rezipiert hat. Die Publikationen in englischer Sprache sind bis heute leicht zu zählen – hervorzuheben ist hier eine Publikation, die es vergleichbar im deutschspra-chigen Raum nicht gibt: eine Edition aller Liedtexte Regers auf Deutsch und Englisch mit phonetischer Transkription.²⁰ Und obschon das Max-Re-ger-Institut zumeist nur zu Konsultationszwecken kontaktiert wird, fällt doch auf, dass im osteuropäischen Raum das Forschungsinteresse an Reger bis heute wenigstens beachtlich ist. Naturgemäß sind einzelne Persönlich-keiten, zumeist intensiv im Musikleben integriert, an vorderster Front zu erwähnen, nicht zuletzt Viktor Špinickij, der – mehr noch als vor Jahrzeh-nen Juliâ Krejnina – auf vielfältige Weise Reger publizistisch und wissen-schaftlich dient, allen voran durch Übersetzungen wichtiger Schriften und Publikationen, aber auch durch Aufsätze und andere Veröffentlichungen.

¹⁹Markus Becker in: Eckart Altenmüller / Markus Becker / Thomas Seedorf, „Reger le-sen – Reger hören – Reger interpretieren. Ein Roundtablegespräch mit Diskussion“, in *Reger-Studien 10. Max Reger und das Lied. Tagungsbericht Karlsruhe 2015*, hrsg. von Jürgen Schaarwächter (= Schriftenreihe des Max-Reger-Instituts XXIV), Stutt-gart 2016, S. 152 f.

²⁰Diese (nicht wissenschaftlich konzipierte oder durchgearbeitete) Publikation *The Songs of Max Reger. A Guide and Study* von Richard Mercier und Donald Nold erschien 2008 in Plymouth.

Der Beitrag Markus Beckers macht deutlich, dass die Interpretensicht in Sachen Reger eine immer wieder aufgesuchte Perspektive ist, die sich durch die Publikationen des Max-Reger-Instituts wie ein roter Faden zieht. Der enge Konnex mit der musikalischen Praxis, die nicht nur für die wissenschaftlichen Noteneditionen essenziell ist, hat auch in vielfacher Hinsicht bereits die Forschung befruchtet.

Kurzer Blick in die Zukunft der Reger-Forschung

„Neue Wege der Regerforschung“ verfolgt das Max-Reger-Institut seit über dreißig Jahren, so wie es auch Musiker, Forscher und Publikum gleichermaßen zu neuen Perspektiven auf den Komponisten und sein Werk ermutigt. Ob in die Tiefe gehende Analysen, historiografische Ansätze, ästhetische Betrachtungen oder Studien zum Schaffensprozess – das Spektrum ist ebenso vielfältig wie die Menschen, die mit dem Max-Reger-Institut zusammenarbeiten. Gleichzeitig versuchen wir stetig die technischen Vermittlungsmedien zeitgemäß zu halten, nicht nur in der Reger-Werkausgabe, sondern auch durch digitale Kataloge (etwa das digitale Reger-Briefe-Verzeichnis, das wir noch dieses Jahr *online* bereitzustellen hoffen), digitale Bild- und Klangbereitstellung und möglichst zeitoptimierte Anfragenbeantwortung.

Wohin kann es von dieser zugegebenermaßen recht komfortablen Ausgangslage gehen? Zwei Bereiche – Skizzen- und Quellenforschung und digitale Edition – sind im Bewusstsein der Forschung stark präsent. Die hybrid angelegte Reger-Werkausgabe, die gedruckten Notentext und digitalen „Apparat“ auf das Engste miteinander verbindet und dessen erstes Modul Orgelwerke 2015 abgeschlossen wurde, ist aber nur einer von vielen Strängen, die am Max-Reger-Institut verfolgt werden. Derzeit gerät vor allem Regers Liedschaffen in den Fokus, nicht nur durch die Reger-Werkausgabe, sondern auch etwa durch die Karlsruher Tagung 2015 und den Kongress in Wien 2016.

Der letzte Punkt des Fragebogens bezog sich dezidiert auf Desiderata der Reger-Forschung, die dem Max-Reger-Institut vielleicht noch nicht bewusst sein könnten – geht es uns doch gerade auch um den direkten Konnex mit universitären Instituten. Unter anderem wurden folgende Vorschläge gemacht (von denen einige, wie aus dem bisher Dargelegten ersichtlich, bereits ihren Niederschlag in entsprechenden Publikationen gefunden haben): musikwissenschaftliche und journalistische Reger-Rezeption im 20. Jahr-

hundert;²¹ Zugang der Interpreten;²² Regers Schüler;²³ die größer besetzten Werke;²⁴ Einbettung von Regers Werk in ein allgemeineres Umfeld, z. B. sein Verhältnis zu anderen Komponisten und/oder zu geistigen Strömungen seiner Zeit;²⁵ Aspekte der Orgelmusik;²⁶ und analytische Arbeiten unter Einbeziehung schaffensgeschichtlicher Fragestellungen.²⁷ Dieser letzte Punkt – analytische Arbeiten – wurde in mehr als drei Rückmel-

²¹ Hierzu gibt es eine ganze Menge an Publikationen, zumeist in der Reihe der *Reger-Studien*. Die Leipziger Tagung 2016 bezog sich ausdrücklich auf die internationalen Sichtweisen auf Reger in Vergangenheit und Gegenwart (siehe die entsprechenden Beiträge in diesem Band). Auch die Perspektive der zeitgenössischen Komponisten wurde bereits erkundet (in *Reger-Studien* 8).

²² Der lebendige Austausch mit aktiven Musikern wird vom Max-Reger-Institut seit über dreißig Jahren groß geschrieben, die Interpretenperspektive findet sich ebenfalls in zahlreichen Bänden der *Reger-Studien*.

²³ Am Max-Reger-Institut wurde noch vor dem Jahr 2000 eine Art Lexikon der Reger-Schüler angelegt; mehrere Aufsätze zu Regers Schülern liegen im Druck vor (siehe auch Anm. 16).

²⁴ Zu Regers Orchesterwerken gibt es zwar eine Dissertation jüngerer Zeit (Alexander Becker, wie Anm. 9, 2007), eine weitere ist an der Universität Kiel in Vorbereitung, und auch zu Regers chorsinfonischem Schaffen wurde in den vergangenen Jahrzehnten eine Dissertation vorgelegt (Petra Zimmermann, *Musik und Text in Max Regers Chorwerken ‚großen Stils‘*, Diss. TU Berlin 1995, veröff. 1997 in der Schriftenreihe des Max-Reger-Instituts). Eine den Fokus weitende Perspektive, die beispielsweise Regers *Gesang der Verklärten* op. 71 mit Schönbergs *Gurrelieder* oder anderen Werken der Zeit in Verbindung bringt oder die Violinkonzerte von Reger und Edward Elgar (aus demselben Jahr 1908) vergleichend analysiert, steht aber noch aus.

²⁵ Dieser Aspekt der Kontextualisierung (der zweispurig anzusehen ist: Regers Perspektive auf Komponisten der Vergangenheit und die Einbettung in die auch internationale musikgeschichtliche Landschaft) ist auch aus der Perspektive des Verfassers ein wichtiges Desiderat, auch wenn Arbeiten zu einzelnen Aspekten teilweise schon seit langem bereits vorliegen.

²⁶ Gleichzeitig zur Erstellung des ersten Moduls der Reger-Werkausgabe entstanden mehrere Aufsätze zu diesem Themenbereich (zum Teil in Verbindung mit der Tagung zu Regers Orgelschaffen in Mainz 2012); die Dissertationen von Peter Seuffert (siehe Anm. 9) und Balázs Szabó (Interpretationsfragen im Orgelwerk Max Regers im Lichte der von Karl Straube begründeten Tradition (= Studien zur Orgelmusik 5), Diss. Utrecht 2015, Bonn 2016) sind diesem Bereich ebenfalls zuzuzählen.

²⁷ In diesem Zusammenhang ist naturgemäß Bernhard M. Hubers Wiener Dissertation *Die Streichungen in den Autographen der Kammermusikwerke Max Regers. Ein ästhetisches und quellenkundliches Problem* aus dem Jahr 2002 zu erwähnen (veröffentlicht 2008 unter dem Titel *Max Reger – Dokumente eines ästhetischen Wandels. Die Streichungen in den Kammermusikwerken* in der Schriftenreihe des Max-Reger-Instituts). An aktuellen Forschungsprojekten zu erwähnen sind Fabian Czolbes bereits anderswo vorgestelltes Projekt, Stefanie Steiner-Grages erste Arbeiten in diesem

dungen angesprochen und am ausführlichsten kommentiert: „Im Zuge der derzeit an vielen Stellen revidierten Moderne-Diskussion und ihrer globalen Relevanz sollte Max Regers Schaffen sicherlich eine gewichtige Rolle im diversifizierten Diskurs eingeräumt werden.“²⁸

Aus Sicht der Musikanalyse: Reger-Forschung, die zwar das Umfeld Regers (Wiener Schule, Strauss...) mit einbezieht, die sich aber nicht an jene Analysemuster u. -verfahren anlehnt, die anhand dieser Komponisten entwickelt wurden (z. B. die entwickelnde Variation bei Schönberg). Entscheidend wäre es, analytische Perspektiven zu entwickeln, die Regers Eigenart als Komponist gerecht werden. Dabei kann es unter Umständen notwendig sein, eingeführte Denkmuster u. Begrifflichkeiten zu überdenken.²⁹

Gebiet und Franziska Militzers geplante Dissertation zu Regers Schaffensprozess am Beispiel der Entwürfe zum Klarinettenquintett A-Dur op. 146.

²⁸Kathrin Kirsch (Christian-Albrechts-Universität Kiel), Antwort auf den Fragebogen zum Reger-Jahr 2016.

²⁹Stefanie Bräuml (Universität für Musik und darstellende Kunst Wien), Antwort auf den Fragebogen zum Reger-Jahr 2016. In einer kleinen Ergänzung weist Bräuml selbst auf einen Forscher dieser Richtung hin, Lukas Haselböck, dessen Wiener Dissertation *Analytische Untersuchungen zur motivischen Logik bei Max Reger* aus dem Jahre 1996 2000 in der Schriftenreihe des Max-Reger-Instituts erschien. Kaum weniger wichtig ist Matthias Kontarskys Diplomarbeit zu Regers Violoncellosonaten an der Universität Mozarteum Salzburg, erschienen unter dem Titel *Kompositorische Tendenzen bei Max Regers Sonaten für Violoncello und Klavier* 2006 in der Schriftenreihe des Max-Reger-Instituts.